

Neues vom Otto-Wagner-Spital Am Steinhof in Wien

— Gerhard Hertenberger —

Unansehnliche Neubauten im Ostareal und Verhandlungen mit der Soros-Privatuniversität ohne Einbeziehung des Bundesdenkmalamts



Während 2018 mit großem Pomp die 100. Wiederkehr des Todestages des Architekten Otto Wagner (1841-1918) gefeiert wurde, schreiten gleichzeitig die Beschädigungen des Gesamtkunstwerks „Otto-Wagner-Spital Am Steinhof“ (OWS) im 14. Bezirk Penzing weiter voran.

Seit dem Jahr 1784 wurden psychisch erkrankte Wiener im „Narrenturm“, einem festungsähnlichen Rundbau auf dem Gelände des Alten Allgemeinen Krankenhauses, verwahrt. Am Anfang des 20. Jh. gab es dann eine architektonische (und teilweise auch therapeutische) Trendwende: Im Westen von Wien wurde 1904-1907 am „Spiegelgrund“ (Steinhof) ein großes psychiatrisches Spital errichtet, dessen prachtvoll gestaltete Jugendstil-Pavillons von viel Grünraum umgeben waren. Ein Grundkonzept des Architekten Carlo von Boog wurde schließlich vom Jugendstil-Architekten Otto Wagner fertig ausgearbeitet. Die 60 Pavillons umfassten im Osten das psychiatrische Krankenhaus und im Westen ein Sanatorium für Privatpatienten, das bei der Finanzierung der Klinik im Osten helfen sollte, nach dem Ersten Weltkrieg jedoch in eine Lungenheilstätte umgewandelt wurde.

Inmitten der Anlage steht ein „Gesellschaftshaus“ (später Jugendstiltheater genannt), und oberhalb des Psychiatriebereichs in der Mittelachse die berühmte Kirche zum Heiligen Leopold mit ihrer weithin sichtbaren goldenen Kuppel. „Den Ärmsten das Schönste“, soll Otto Wagner damals gesagt haben. Ein sonniger Südhang und frischer Westwind aus dem Wienerwald boten einen idealen Ort zur Genesung. Wobei die Wiener Stadtregierung nun allerdings beschlossen hat, dass diese Vorzüge künftig nicht mehr den Kranken zugute kommen sollen, sondern wohlhabenden Wohnungsmietern und einer Privatuniversität.

Bereits in den 1970er-Jahren war die saubere Luft der Lungenheilstätte durch das Projekt einer „Flötzersteig-Autobahn“ (in Hochlage auf Stelzen!) gefährdet, und die Wald- und Wiesenbereiche oberhalb der Otto-Wagner-Kirche („Steinhofgründe“) entgingen nur knapp einer Verbauung – in beiden Fällen hat der Widerstand der Bevölkerung die Projekte zu Fall gebracht. Nun aber werden die Patienten sukzessive in voluminöse Großspitäler abgesiedelt. In etwa 17 Pavillons mit Blick auf Wien soll zukünftig eine Privat-Universität einziehen, ohne



Abb. 1: Das Wirtschaftsareal im Juni 2011: Die Schmiede (Mitte links), der ehemalige Pferdestall (links außen) und das Garagengebäude (rechts) mussten nach Aufhebung des Denkmalschutzes inzwischen den VAMED-Bauten weichen. (Hist. Zustand dokumentiert v. Gerhard Hadinger)

dass das Bundesdenkmalamt (BDA) bisher mit dem Großvorhaben befasst wurde, und im Ostareal entstehen unansehnliche Neubauten.

Erste Beschädigungen des Ostareals ab 2008

Im Jahr 2007 war das Gesamtkunstwerk „Otto-Wagner-Spital“ hundert Jahre alt, und bereits ein Jahr später verkaufte der verschuldete Krankenanstaltenverbund (KAV) einen Teil des Ostareals an die private VAMED-Gesellschaft, die dort ein Kurzentrum errichtete.

Das Bundesdenkmalamt (BDA) hat im Ostareal sukzessive den Denkmalschutz der Bauten aufgehoben: Der Abbruch des Schweinestalles wurde 1983 nachträglich zur Kenntnis genommen, und die Fleischerei wurde 1994 auf Ansuchen aus dem Denkmalschutz entlassen, da ihr laut BDA „keine nennenswerte geschichtliche, künstlerische oder kulturelle Bedeutung“ zukomme. Dies ist eindeutig eine Fehleinschätzung: Die Fleischerei symbolisiert als inzwischen letztes erhaltenes Wirtschaftsgebäude das einst zukunftsweisende Konzept des Spitals: Einerseits wurde eine teilweise Selbstversorgung angestrebt, andererseits wurde psychisch Kranken auf freiwilliger Basis die Möglichkeit geboten, in geschütztem Rahmen prak-

tischen Tätigkeiten nachzugehen (Gärtnerei, Kunstwerkstätte, usw.). Bei Depressionen beispielsweise ist eine sinnerfüllte „Beschäftigungstherapie“ auch heute noch ein wichtiger therapeutischer Aspekt.

Das BDA hat das Gesamtareal relativ willkürlich in eine „wertvollere“ Kernzone und eine „Verwaltungszone“ (gemeint war das Ostareal) unterteilt. Zweitere, also der Ostbereich mit Prosektur, Wirtschafts- und Therapiebauten, enthalte „Wirtschaftsgebäude in unregelmäßiger Anordnung“, wobei diese laut BDA keinen baukünstlerischen, sondern nur rein zweckmäßigen Überlegungen folge. In diesem Ostareal sei laut BDA eine Bebauung der Freiflächen möglich, wenn sich diese in ihren Proportionen, Dimensionen und Anordnungen dem historischen Bestand unterordnen.¹

Nachdem weitere Pläne zur „Verwertung“ des Ostareals massive Eingriffe wie großflächige Baumfällungen, GESIBA-Wohnblöcke und eine Vergrößerung des Kurzentrums vorsahen, warnte die Professorin für Kunstgeschichte an der TU Wien, Sabine Plakolm-Forsthuber, im August 2012 in ihrer Stellungnahme² für das Mediationsverfahren, dass die Erweiterung des privaten VAMED-Zentrums und die geplanten Neubauten „das Jugendstil-Ensemble Steinhof unwiederbringlich zerstören“ würden. „Das gesamte Areal, inklusive der Wirt-



Abb. 2: Derselbe Bereich wie im Bild auf der vorigen Seite (Abb. 1, Seite 3) im August 2016. Ein VAMED-Komplex mit Außen-Fluchttreppen im Otto-Wagner-Areal.

schaftsgebäude, unterliegt einer einheitlichen Planung“, betont die Expertin und schreibt weiters: „Die architekturhistorische Formensprache der sog. Wirtschaftsbauten nimmt die der Heil- und Pflegeanstalt auf (Einbettung der mehrheitlich langgestreckten Baukörper als Pavillons in das nach Osten abfallende Terrain, differenzierte Fassadengestaltungen durch Risalite, verputzte Sockelgeschoße, Sichtziegel in den oberen Geschoßen durchsetzt mit hellen Putzfeldern, maximal dreigeschoßig, Gliederung der Dachlandschaft, secessionistische Vordächer als Glas-Eisenarchitektur, etc.).“

Bezugnehmend auf die abschätzbare Beurteilung des Ostareals durch das Bundesdenkmalamt schreibt Prof. Plakolm-Forsthuber: „Keinesfalls kann hier von einer, wie das BDA schreibt, „nicht baukünstlerischen, sondern rein zweckmäßigen Überlegung“ gesprochen werden, im Gegenteil, es sind exemplarische Bauten, wo Funktion und Form einander kongenial ergänzen, und deshalb auch prominente „Zeitzeugen“ der Wiener Moderne.“

Die Bezeichnung des Ostareals als „Wirtschaftshof“ sei laut Plakolm-Forsthuber irreführend und diene ihres Erachtens lediglich dazu, den architektonischen Wert dieser Bauten herabzusetzen. Einzelgebäude und Gebäudegruppen im Ostbereich der Anstalt seien unabdingbar mit der Gesamtanlage verbunden und stellen ein Ensemble von außergewöhnlichem baukünstlerischem Wert dar. Die gesamtheitliche Planung zeige sich in den Achsbezügen wie in der Durchmischung des Ostareals mit Kranken-, Therapie-, Wirtschafts- und Versorgungsbauten. Das Ostareal lege als ökonomisches Rückrats ein bededtes Zeugnis von der angestrebten Autarkie und dem hohen Stellenwert, der der Therapie und Hygiene beigemessen wurde, ab.

Auch der Architekt und Publizist DI Otto Kapfinger musste im Rahmen der Mediation am 21.8.2012 „mit Entsetzen feststellen, mit welcher Fahrlässigkeit mit diesem weltweit einmaligen Gesamtensemble umgegangen wird“. Die Geometrie der Pavillons und die verschiedenen Achsenausrichtungen ließen ein „nicht durch Filetierung teilbares Ganzes“ erkennen. Die gesamte Komposition der Anlage nach den Planungsvorgaben von Otto Wagner stelle ein Ordnungssystem mit geistiger und kultureller Aussage dar. Somit sei jede Zwischenverbauung im Ostareal indiskutabel. Kapfinger spricht von einer „konkreten Brachialität“ der Planungen am Otto-Wagner-Areal.

Noch vor den GESIBA-Wohnkubaturen wuchs ab 2012 im Ostareal ein Erweiterungsbau der privaten VAMED-Klinik in den Himmel, der sich – im Widerspruch zu den verpflichtenden Vorgaben des BDA- dem historischen Bestand definitiv nicht „unterordnete“ (siehe Abb. 2). Überdies waren dem Großbauprojekt mehrere einst denkmalgeschützte Bauten zum Opfer gefallen, denen das BDA den Schutzstatus schlicht entzogen hatte, unter anderem der Pferdestall, die Schmiede und die Wagenremise (Abb. 1, Seite 3).

Der VAMED-Erweiterungsbau erntete heftige Kritik, etwa vom Architekturkritiker Reinhard Seiß. Dieser schrieb im April 2019 in der Zeitschrift „Architektur & Bau Forum“ sehr treffend: „Allem voran die Architektur der privaten ‚Rehaklinik Wien Baumgarten‘ würde selbst auf der grünen Wiese bescheiden wirken – angesichts der umgebenden Jugendstilbauten bedeutet sie geradezu eine kulturelle Schändung.“³



Abb. 3: „Aus wirtschaftlichen Gründen“ kein Fassadendekor an den GESIBA-Wohnbauten: Schlichte Gegenwartsarchitektur mit Müllraum im Otto-Wagner-Areal. (Foto: März 2019)

Zerstörende Eingriffe im Ostareal ab 2017

Für den Bau der ersten vier von zehn Wohnblöcken erfolgten 2017 rund um die Prosektur, dem Seziergebäude, wo bis 2002 die Gehirne von mehr als 600 in der NS-Zeit ermordeten Kindern lagerten, großflächige Baumrodungen. Eines der zahlreichen betrauten Architektenbüros schwärmt auf seiner Webseite von der Qualität der gemeinsamen Planungen: „Es wurden Baufelder entwickelt, die jeweils ein prägnantes, aber nicht dominantes Bebauungsmuster aufweisen, welches in einem ausgewogenen Verhältnis zum Anteil der Landschaft steht. Es entwickelte sich der Gedanke an zentripetale, in einer gewissen allegorischen Affinität zur Natur stehenden Gebäudeformen, die scheinbar frei, also nur bedingt gerichtet im jeweiligen Bebauungsfeld „gesetzt“ sind. Diese Setzung sollte das Durchfließen eines offenen Naturraumes unbedingt berücksichtigen und eine Formenlandschaft generieren, die Zusammenhalt und Auflösung in der Schwebelage hält.“⁴

Das weitgehend gestaltungsfreie Ergebnis mancher dieser Wohnkubaturen überzeugt allerdings nicht wirklich. Am 9.3.2019 berichteten Vortragende bei der Architektur-Tagung „Turn-On“ im Radiokulturhaus, dass es „aus wirtschaftlichen Überlegungen“, aus „finanziellen Gründen“ und „weil es keine Sponsoren aus der Ziegel-Industrie gab“, nicht möglich gewesen sei, wenigstens die Fassaden mit Ziegel-Dekor ein wenig ansehnlicher zu machen. Auch hier wurden die (ohne extrem weichen, aber verpflichtenden) Vorgaben des BDA wissentlich grob verletzt – statt Sichtziegelfassaden, weißer Bänderung, Dekorfliesen oder Metallgussornamenten gibt es glatte Betonflächen rund um einen großen Eingang zu einem Müllraum (siehe Abb. 3). Der GESIBA-Generaldirektor Ewald Kirschner bezeichnete die vier Wohnkubaturen im Oktober 2016 in einem Presse-Interview übrigens als „vier feingliedrige Türmchen“.⁵



Abb. 4: Die ehemalige Fleischerei ist der letzte erhaltene Wirtschaftsbaus aus der Zeit Otto Wagners, an dem das ganzheitliche Konzept einer Selbstversorgung und einer gleichzeitigen Beschäftigungstherapie für Patienten ablesbar ist. Das Gebäude ist akut vom Abbruch bedroht.

Im Laufe des Jahres 2019 drohen nun neuerlich Baumschlägerungen, um Platz für weitere sechs GESIBA-Kubaturen zu schaffen.⁶ Weil man Bürgerproteste verhindern will, erfolgen diese Schlägerungen üblicherweise unangekündigt zeitig in der Früh, und überdies bewacht von einem Sicherheitsdienst. Während die ab 2017 gebauten Wohnkubaturen beiderseits der Prosektur errichtet wurden, sollen die künftigen GESIBA-Bauten weiter nördlich entstehen, unweit vom Pavillon 23. Dieser dient auch jetzt noch der forensischen Akutpsychiatrie, also der Justiz-Unterbringung von psychiatrisch schwer kranken Häftlingen. Neben dem Gebäude hat die Stadt Wien vor einiger Zeit einen Kinderspielplatz errichtet, der aber kaum genutzt wird. Derzeit ist unklar, ob diese Forensik aufgelöst werden muss, weil sich die Wohnungen sonst nicht vermarkten lassen. Ersatzgebäude gibt es keines. Eine Übersiedlung der psychiatrisch schwer kranken Häftlinge in „normale“ Gefängnisse wird von Experten als hochproblematisch angesehen.

In diesem künftigen Baubereich steht auch die bereits genannte ehemalige „Fleischerei“ aus der Zeit Otto Wagners, die vom KAV bereits seit vielen Jahren dem Verfall preisgegeben wird (siehe Abb. 4). Wie oben erwähnt, ist sie das letzte noch nicht zerstörte Bauwerk, das ein Zeugnis der damals an-

gestrebten Selbstversorgung darstellt. Obwohl Frau Prof. Plakolm-Forsthuber im Rahmen der Mediation ausdrücklich für einen Erhalt des Bauwerks plädierte, droht möglicherweise der Abbruch durch die GESIBA.

Die CEU Privatuniversität von George Soros

Gemäß dem 2011 von Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely präsentierten und im Gemeinderat abgesehenen „Spitalskonzept 2030“ soll es künftig in Wien nur mehr sieben Großspitäler als voluminöse Baukomplexe geben, jedoch keine Pavillon-Strukturen mit umgebender Natur mehr, auch nicht für psychiatrische Abteilungen. Jene des Otto Wagner Spitals sollten sukzessive auf die Zentralbauten der verbleibenden Großspitäler aufgeteilt werden. Ob sich diese Monumentalbauten besser auf die Psyche der Patienten auswirken als das Gesamtkunstwerk aus Architektur und Natur in Steinhof, ist wohl zu bezweifeln. Der KAV teilte mir am 28.4.2017 mit, dass in der Rudolfsstiftung und im Krankenhaus Nord als Grünraum „ein Healing Garden Konzept vorgesehen“ sei. Auf mich wirkte beim Lokalaugenschein am Tag der offenen Tür der vom angeblichen „Energiekreis“ umschlossene Garten des Kranken-

hauses Nord („Klinik Floridsdorf“) optisch jedenfalls eher depressionsfördernd (Abb. 7, Seite 8).

Was mit dem sich leerenden Hauptareal von Steinhof passieren soll, war jahrelang völlig unklar. Die WSE (Wiener Standortentwicklung), eine Tochtergesellschaft der Stadt Wien, soll angeblich intern im Dezember 2016 ein eine halbe Million Euro teures Nachnutzungskonzept fertiggestellt haben, das aber bis heute unter Verschluss gehalten wird. Eine Diskussion des Konzepts mit der Bevölkerung wurde von der Stadtregierung abgelehnt.

Fragen von Bürgerinitiativen nach einem Gesamtkonzept stießen durchwegs auf taube Ohren. Bereits vor Beginn der Haupt-Mediation im Jahr 2012 hatte die Initiative Denkmalschutz kritisiert, dass den beteiligten Initiativen von der GESIBA eine Art „Ultimatum“ für eine übereilte Einigung bis Ende August 2012 gestellt wurde, die selektiv und ausschließlich die Bebauung des Ostareals betreffen würde. Die Initiative Denkmalschutz verließ deshalb im Juli 2012 unter Protest das Vor-Mediationsverfahren ohne Vertragsunterzeichnung.⁷

Im November 2014 wiesen die beiden Steinhof-Bürgerinitiativen, die Initiative Denkmalschutz und die BI-Dachorganisation „Aktion 21 – pro Bürgerbeteiligung“ neuerlich in einer OTS⁸ darauf hin, dass ein Baubeginn im Ostareal ohne jegliche architekturverträgliche Konzepte für den Zentralbereich gravierend gegen das Mediationsergebnis verstoßen würden.

Sämtliche involvierten Experten hatten in der Mediation darauf hingewiesen, dass man das Otto-Wagner-Areal als Gesamtkunstwerk betrachten müsse und nicht zerteilen dürfe.

Als im April 2017 die Bauarbeiten für die GESIBA-Wohnkubaturen begannen, obwohl von Seiten der Stadt Wien noch immer kein Nachnutzungskonzept für das Gesamtareal präsentiert worden war, wurde dies neuerlich von den beiden Steinhof-Bürgerinitiativen, der Initiative Denkmalschutz, der Bürgerinitiative Flötzersteig und der Aktion 21 in einer OTS vehement kritisiert.⁹

Derzeit verhandelt die Stadt Wien über eine Ansiedlung der Privatuniversität CEU („Central European University“) des umstrittenen milliardenschweren Währungsspekulanten, Hedgefondsmanagers und Politaktivisten George Soros, der 2011 wegen Insiderhandel rechtskräftig zu einer Millionenstrafe verurteilt wurde. Die CEU umfasst derzeit 1300 Studierende und 400 Professoren, sie wird von der 18 Milliarden US-Dollar schweren Soros-Stiftung „Open Society Foundation“ und von Studiengebühren finanziert. Es wird von einer Vermietung von rund 17 Pavillons (siehe Abb. 5) auf 99 Jahre gesprochen, wobei unklar ist, ob deren Umbau von der CEU oder von der Stadt Wien finanziert wird. Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Peter Hanke teilte der Bezirksvertretung Penzing am 20.5.2019 mit, dass die „Umbau- und Adaptierungsarbeiten nach heutigem Wissensstand von den künftigen Nutzern finanziert“ wür-

Abb. 5: Otto-Wagner-Pavillon am Steinhof-Areal: In rund 17 dieser Pavillons könnte nach 2023 eine Privatuniversität des Währungsspekulanten George Soros einziehen. Ob die dafür notwendigen Umbauten denkmalschutzverträglich sind, hat bisher niemand untersucht. Das Bundesdenkmalamt wurde von der Stadt Wien während der Vertragsverhandlungen weder konsultiert, noch informiert.



„Ambiente“ am Steinhof und im Krankenhaus Nord

Während Patienten bisher die Schönheit des Gesamtkunstwerks aus Jugendstil-Architektur und Natur im Otto-Wagner-Spital erleben durften (Abb. 6, oben), müssen sie sich künftig mit dem – mit einem angeblichen „Energiekreis“ versehenen – „Therapiegarten“ des künftigen „Krankenhaus Nord“, wohin ein Teil der Psychiatrie-Abteilungen des OWS übersiedeln wird, zufrieden geben (Abb. 7, unten, Tag der offenen Tür, April 2019).



den. Die Tageszeitung „Der Standard“ hatte hingegen am 5.12.2018 berichtet, dass die Stadt Wien die Umbauarbeiten in Steinhof selbst finanzieren und sich das Geld dann über die Mieteinnahmen zurückholen wolle.¹⁰

Das Denkmalamt wird in die CEU-Verhandlungen nicht eingebunden!

Die Absiedlung der psychiatrischen Abteilungen des OWS wurde vom beträchtlich verschuldeten KAV unter anderem damit begründet, dass der Denkmalschutz keinen Umbau der Zweibett-Zimmer auf „zeitgemäße“ Einbett-Zimmer zulasse. Nun stellt sich natürlich die Frage, inwieweit eine Universität mit rund tausend Studenten und Professoren und der Einbau von großen Hörsälen mit ansteigenden Sitzreihen und anderen Spezialeinrichtungen denkmalverträglich sind. Die rigiden Bauvorschriften der Stadt Wien erfordern für solche Nutzungen meist zwei getrennte Fluchtwege, somit eventuell außen am Gebäude montierte Fluchttreppen (vgl. Abb. 2), eine Mindestbreite und nicht zu große Steilheit der Fluchttreppen im Gebäudeinneren, usw. Ebenso stellt sich die Frage, ob Aufzüge, Tiefgaragen, etc. geplant sind. Zu all diesen Themen hätte die Stadt Wien längst das BDA in die Überlegungen einbeziehen müssen, da nicht jede Nutzung mit denkmalgeschützten Pavillons vereinbar ist. Ein Erlebnisbad oder eine Konzerthalle wäre beispielsweise undenkbar. Die Stadt Wien tat jedoch nichts dergleichen.

Ich erkundigte mich im März 2019 beim Bürgermeisterbüro, ob das BDA bei der Ausarbeitung des Privat-Uni-Projekts mitwirke. Am 26.3.2019 antwortete mir der Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (PID), dass sich die Stadt Wien „denkmalpflegerischen Gesichtspunkten verpflichtet“ fühle. Weil eine „finale Entscheidung der CEU über Anzahl und Lage der benötigten Pavillons noch nicht gefallen“ sei, „kann ich Ihnen im Moment auch noch nicht über vertiefende Gespräche mit dem Bundesdenkmalamt berichten“, so der PID. Was unerwähnt blieb: Es gab nicht nur keine „vertiefenden“ Gespräche, sondern überhaupt keine Gespräche mit dem BDA. Hofrat Dr. Friedrich Dahm, Leiter der Abteilung Wien des BDA, teilte mir nämlich in einem Telefonat vom 9. Mai 2019 mit, dass die Stadt Wien bisher in dieser Sache überhaupt keinen Kontakt zum BDA gesucht und keinerlei Informationen über ihre Pläne zu Steinhof übermittelt habe.

Wenn aber die Denkmalverträglichkeit der geplanten Nutzung als Privatuniversität nicht im Vorfeld vom BDA beurteilt wird, hat nach der Vertragsunterzeichnung der Stadt Wien mit Michael Ignatieff (CEU-Präsident) und Leon Botstein (CEU-Kuratoriumsvorsitzender) diese Institution einen Rechtsanspruch auf 99 Jahre Nutzung des Areals. Das BDA bekommt dann de facto diese Art der Verwendung auf den Tisch geknallt und kann nur mehr Details beanspruchen, wird letztlich aber wie so oft dem politischen Druck nachgeben.

Das Büro von Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Peter Hanke äußerte sich gegenüber der Bezirksvertretung Penzing am 20. Mai 2019 schriftlich wesentlich kryptischer: Die Wirtschaftsagentur Wien als für die Ansiedlung der CEU zuständige Organisation besitze keine Informationen, ob es bisher eine allfällige schriftliche Stellungnahme oder ein Gutachten des BDA

zur Denkmalschutzverträglichkeit des Umbauprojekts gäbe. Auf die Frage, warum die Stadt Wien beim BDA denn kein Gutachten eingeholt habe, erwiderte Hanke, ein Gutachten „werde eingeholt, sobald die Voraussetzungen dafür gegeben seien“. Hanke war nicht bereit, sich zur Frage von eventuell notwendigen Außen-Fluchttreppen, Aufzügen oder Tiefgaragen zu äußern.

Unbeantwortet bleibt auch die Frage, warum die CEU nicht dauerhaft im ehemaligen BAWAG-Gebäude in der Quellenstraße 51 bleibt, wo ab 2020 Lehrveranstaltungen abgehalten werden. Dieses Bauwerk wird derzeit von der CEU um etwa 8,5 Millionen Euro für einen temporären Betrieb umgebaut und soll einige Jahre genutzt werden, bis die Steinhof-Pavillons frühestens 2023 zur Verfügung stehen. Das BAWAG-Haus ist allerdings nicht so vornehm und elegant wie die Otto-Wagner-Bauten mit Blick auf Wien, die auf Wunsch der Stadt Wien nicht mehr der Gesundung von Kranken dienen sollen, sondern der Privat-Uni eines Währungsspekulanten.

Dr. Gerhard Hertenberger
Freier Autor

① Aktuelle Informationen finden Sie auch auf den folgenden Webseiten

Seite der BI „Steinhof erhalten“: www.steinhof-erhalten.at
sowie Webseite der BI „Steinhof als Gemeingut erhalten und gestalten“: www.steinhof-gestalten.at

Anmerkungen

- Landeskonservator HR Friedrich Dahm im Protokoll der Mediationsitzung vom 10.4.2012 und im Schreiben vom 16.7.2012.
- Prof. Sabine Plakolm-Forsthuber: „Stellungnahme zur architektur- und kunsthistorischen Bedeutung des sog. Wirtschaftsareals im Otto Wagner Spital am Steinhof“. Wien, 27.8.2012.
- Reinhard Seiß: Städtebauliche Déjà-vus. Architektur & Bau Forum # 04 / 2019.
- <http://pool-arch.at/de/projekte/ows>
- „Wer nennt sein Gehalt in der Zeitung?“, Interview mit Ewald Kirschner und Klaus Baringer. Die Presse, 22.10.2016.
- <https://www.facebook.com/media/set/?set=oa.1764803716962140>
<https://www.facebook.com/media/set/?set=oa.2099687976807044>
- OTS-Aussendung der Initiative Denkmalschutz: „Otto-Wagner-Spital Steinhof: Initiative Denkmalschutz steigt aus der Mediation aus“ 11.7.2012
- OTS-Aussendung der Initiative Denkmalschutz: „Otto-Wagner-Spital Steinhof: Stadt Wien ignoriert Mediationsergebnis“ 25.11.2014
- OTS-Aussendung der Aktion 21: „Otto Wagner Spital Steinhof: Mit Start des Wohnungsbaus bricht Stadt Wien Mediationsvereinbarung! Bürgerinitiativen fordern Baustopp!“ 19.4.2017
- „Bankgebäude ein möglicher Unistandort der CEU in Wien“, Der Standard 5.12.2018